



Neujahrsempfang 2024

Dankesrede | Gerawork Teferra Gizaw, Träger des Voltaire-Preises 2024

Sehr geehrter Herr Professor Günther,
Sehr geehrte Frau Dr. Friede Springer,
Sehr geehrte Teilnehmende,

Ja! Ich nehme den Voltaire-Preis für Toleranz, Völkerverständigung und Respekt vor Differenz an. Ich nehme diese Auszeichnung nicht nur für meine bisherigen Leistungen oder für die damit verbundenen Schwierigkeiten und Herausforderungen an, sondern auch aus zwei weiteren Gründen. Erstens für Bemühungen, die ich nochmals bekräftigen möchte – Forschung auf die Ebene der Gemeinschaft zu bringen, damit kritisches Hinterfragen, das Verstehen des eigenen Umfelds und das Infragestellen des Status quo zu alltäglichen Lebensgewohnheiten werden. Ich glaube, dass all das schon mal in uns war, aber wir haben es irgendwann verloren, da wir uns für eine bestimmte Arbeit instrumentalisieren lassen oder versuchen, unsere Vorbilder zu imitieren. Zweitens bedeutet die Annahme dieses Preises auch, die Idee der Toleranz für Differenz, der Gedanken- und Redefreiheit zu unterstützen und gleichzeitig unsere Verstrickungen zu verstehen. In diesem Sinne ist dieser Preis ein unschätzbar wertvolles Geschenk und er dient mir als Erinnerung für die von mir übernommene Verantwortung, insbesondere die Monopolisierung der Wissensschaffung und die damit verbundenen Diskurse in Frage zu stellen und auf die Förderung von sinnvollem Lernen hinzuarbeiten. Ich bin der festen Überzeugung, dass die kollektive Unwissenheit und das Fehlen eines aufrichtigen Dialogs für diejenigen, die am Rande der Gesellschaft stehen, der Nährboden für alle Formen von Lastern sind, die wir erleben. Ich habe mich bemüht, auf diese Laster in Form von Texten und Dialogen zu reagieren, von denen ich im Folgenden erzähle.

In einer meiner Texte, „Kakuma Refugee Camp: Pseudo-Permanence in Permanent Transience“, habe ich mich mit den Lebenserfahrungen von Flüchtlingen im Kontext der humanitären Governance beschäftigt. Ich habe Geschichten gesammelt, die auf jahrzehntelangen Erfahrungen und gemeinsamen Ansichten darüber beruhen, wie in der Ungewissheit Raum für das Leben geschaffen wird. Es ist ein Lebensraum, der Flüchtlinge zu Liminalität, Dissoziation und Hoffnungslosigkeit führt, oder schlicht und einfach zu einer Vortäuschung von Leben. In meinem anderen Beitrag für ein Kapitel im Sammelband „The Right to Research“, habe ich die Entwicklung von Bildungsangeboten für Flüchtlinge seit den 1940er Jahren untersucht. Dann habe ich die unterdurchschnittlichen Bildungsangebote im Kakuma-Lager

aufgezeigt, die meiner Meinung nach auf die Lücken in funktionalen Strukturen verschiedener Einrichtungen zurückzuführen sind. Ein Bereich, der oft ignoriert zu werden scheint. Als Pädagoge, der ehrenamtlich mit Flüchtlingen gearbeitet hat, wollte ich zeigen, wie die Bildung von Flüchtlingen, die „ihr Selbstwertgefühl in einer Gesellschaft stärken soll, die sie systematisch ausgrenzt und unterbewertet“, weiterhin zu einer anderen Form der Ausgrenzung beigetragen hat. Wann immer ich die Gelegenheit dazu hatte, setzte ich mich auch für sinnvolles Lernen ein.

Während meiner Forschung im Global History Lab und in den Folgekursen, in denen ich wunderbare Menschen kennenlernte – Kate, Professor Marcia und Professor Jeremey, die mir als Gerüst dienten, um das große Ganze zu sehen –, habe ich auch viele Hindernisse für sinnvolles Lernen bemerkt. Ich habe gesehen, wie wertvolle wissenschaftliche Quellen, die uns helfen können, unseren eigenen Kontext zu verstehen, hinter Bezahlschranken versteckt und nur für einige wenige zugänglich sind. Diese Situation hat zur Folge, dass zwei Gruppen entstehen: die Elite und die Unwissenden. Infolge dieser Erfahrung habe ich bei jeder sich bietenden Gelegenheit zum Ausdruck gebracht, wie ungerecht es ist, den Zugang zu solchen Quellen zu verweigern. Ich habe auch mein Bestes getan, um sicherzustellen, dass meine Beiträge als Open Access-Publikationen frei zugänglich sind, obwohl ich nicht sicher bin, inwieweit meine Bemühungen dahingehend hilfreich waren. Ich glaube, dass ich somit die De-facto-Monopole der Hochschulen in Frage gestellt habe.

Im Laufe meiner Bemühungen habe ich auch die Forschungskultur in Frage gestellt. Deren Hauptziel scheint (zumindest praktisch) ein akademisches Selbstzweck-Abenteuer zu sein, das mit einem Diskurs innerhalb kleiner Intellektuellenkreise endet und mit einer Hochschulwelt die wenig oder keine Auswirkungen auf die Außenwelt hat. Ich habe versucht zu zeigen, wie die Ausnutzung armer und marginalisierter Gemeinschaften im Namen der der Forschung Menschen zu Objekten reduziert. In meiner Forschung mit Kollegen habe ich gezeigt, wie gemeinschaftsbasierte Forschung die Partizipation von Gemeinschaftsmitgliedern fördert und wie noch so kleine Erfolge nach unten durchsickern und weiter anwachsen. Indem ich die gemeinschaftsbasierte Forschung förderte, stellte ich auch die De-facto-Monopole der Wissensproduktion in Frage. Ich habe auch meine Besorgnis darüber zum Ausdruck gebracht, dass die Erforschung menschlichen Leids, das vor allem durch Macht verursacht wird, wie z. B. in Flüchtlingslagern, indirekt die Ursache für dieses Leid legitimiert.

Ich habe auch durch mein Handeln gezeigt, dass ich mich gegen Regeln wehre, die das Denken einschränken. Ich habe dem freien und kritischen Nachdenken den Vorrang gegeben, ohne mich viel um Sprache, Essaystrukturen, Themen und andere wissenschaftliche Schreibanforderungen zu scheren. Da ich in einem stark eingeschränkten und kontrollierten Umfeld lebe und als Lehrkraft tätig bin, habe ich es nicht nur selbst erlebt, sondern auch beobachtet, wie solche Regeln eine Belastung darstellen und das freie Denken und Schreiben einschränken. Diese Regeln führen dazu, dass sich das Sprechen auf Nachsprechen und das Schreiben auf Paraphrasieren reduziert. Das Recycling von Konzepten und Ideen wird zur Norm. Dies geschieht, weil die Belastung in Form von Regeln und der Benotung für das Schreiben viel schwerer wiegt als die Motivation, frei zu hinterfragen und kritisch zu denken.

Und da ich in einem Flüchtlingslager lebe, zwischen den Nationen, wo die lokale und die globale Kluft als sich gegenseitig ausschließend betrachtet werden, habe ich eine andere Wahl getroffen. Indem ich alle Formen des Widerstands derjenigen aushielt, die nur Dualität sehen, schuf ich einen Raum für Dialog. Ich hinterfragte die Wahrnehmungen der verzerrten und fehlerhaften lokal-globalen Dualität,

die benutzt wird, um das Denken zu beeinflussen, Völker zu manipulieren und andere Ausdrucksformen zum Schweigen zu bringen.

Abgesehen von den Bemühungen, denen ich diesen Preis verdanke, möchte ich noch auf meine Vergangenheit zurückkommen und eine Geschichte erzählen, die mit der freien Meinungsäußerung zu tun hat. In den 1980er Jahren waren die College-Toiletten für mich wie eine Bibliothek, in der man sich frei, originell und offen ausdrücken konnte. Ich habe es genossen dort zu sein! Ein Erlebnis soll hier stellvertretend für viele als Beispiel dienen: Wie immer, wenn ich länger in den Toilettenräumen verweilte, suchte ich an der Wand nach einem neuen Beitrag, und tatsächlich gab es einen. Ich habe ihn gelesen – in der Nachricht ging es um den Vergleich zweier ethnischer Sprachen, und es wurde versucht, die Sprache mit weniger Ansehen besser dastehen zu lassen, indem es (soweit ich mich heute erinnere) hieß: *„Sprache X... ist die beste Sprache, die man mit Stolz verwenden sollte“*, was in Anbetracht des Kontextes eine starke Botschaft war. Dann las ich die auffällige Antwort – sehr kurz und unverstellt – sie lautete (auch das beruht auf meiner Erinnerung): *„Verlasse doch mal den Campus, stell dich an das Haupttor und versuche, mit dieser Sprache entweder ein schönes Mädchen anzusprechen oder um eine Münze zu betteln. Dann kennst du die richtige Antwort“*. Ich las die Nachricht noch einmal und stellte mir vor, genau das zu tun, was der Antwortende vorschlug – und ich konnte mich vor Lachen kaum noch halten. Auch seine Botschaft war eindeutig. Solche witzigen und satirischen Aussagen haben mich auf die vielen unausgesprochenen Gedanken und Gefühle aufmerksam gemacht, die in uns allen schlummern und nur darauf warten, herauszustrudeln zu können. Eigentlich hat es schon überall begonnen herauszustrudeln, und mein Lachen trug dazu bei, aber auf die falsche Art. Vor Jahrhunderten wurden solche geistreichen und satirischen Aussagen von Pionieren wie Voltaire und Diogenes frei verwendet, um Ideen zu vermitteln, die Macht in Frage zu stellen und Dogmen zu hinterfragen.

Heute ist die Situation anders. Ich muss mich nicht länger in Toilettenräumen aufhalten, um witzige Beiträge auf sprechenden Wänden zu lesen, denn es gibt Millionen von kostenlosen virtuellen sprechenden Wänden (aber natürlich keinen Zugang zu wertvollen virtuellen Bibliotheksressourcen). Wir werden von solchen Äußerungen überflutet und überwältigt, und zwar in einem Maße, dass es schwierig wird, unsere eigenen wirklichen Äußerungen/Erfahrungen von dem zu unterscheiden, was wir aufnehmen. Während Unternehmen „Gehirn-Tattoos“ als Werbemodelle nutzen, um unser Konsumverhalten unterbewusst zu beeinflussen, ist Indoktrination die Formel, um Menschen Ideologien und Glaubenssysteme einzufloßen, Fachkräfte zu produzieren und Meinungen zu formen. Diese virtuellen Wände können uns über die Geräte, die wir bei uns tragen, und die Websites, die wir besuchen, leicht erreichen. Dadurch ist nicht nur die freie Meinungsäußerung gefährdet, sondern auch das freie Denken und Nachdenken. Ich glaube, Voltaire hat die Gefahr vorausgesehen, als er sagte: *„Ich missbillige, was Sie sagen, aber ich werde bis zum Tod Ihr Recht verteidigen, es zu sagen“*.

Aktuell brauchen wir viele Voltaires, die nicht nur die freie Meinungsäußerung, sondern auch den freien Geist verteidigen, oder noch mehr Menschen wie Diogenes, die alle Formen von Selbstzweck-Einrichtungen ablehnen!!!

Für meinen Vater, der an den Dialog und das Argumentieren glaubte.

Für meine Mutter, die den Preis dafür zahlen musste.

Danke, Staci, dass du verdeutlicht hast, dass Wissen überall zu finden ist.

Danke, Kate und Marcia, dass ihr die Kluft überbrückt habt.

Danke, Elena, dass du das Risiko eingegangen bist!